

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 4. 3. 2003

Der Mann war falsch, die Sehnsucht echt

Wenn die Opfer um den Täter weinen: Die ZDF-Dokumentation »Stalin« zeigt, wie die Massen an den Diktator glaubten

von Michael Jeismann

(...) Die erste Folge der ZDF-Serie, die heute abend zur besten Sendezeit um 20.15 Uhr zu sehen ist, widmet sich dem »Mythos Stalin«. Sie ist wie meistens in der zeitgeschichtlichen Fabrik von Guido Knopp von einem jüngeren Autorenkollektiv geschrieben und geht der Frage nach, wie es kommen konnte, dass dieser Diktator und Verbrecher als etwas und für etwas bewundert und abgöttisch verehrt wurde, das er offensichtlich in keiner Weise war: nicht der bescheidene Gärtner im Garten des Volkswohls, nicht der liebende Familienvater, nicht der geniale Kriegsherr, der Freund der Künstler und schon gar nicht Lenins engster Freund und Gefolgsmann - wie er sich im Film und auch an seinem siebzigsten Geburtstag im Bolschoi-Theater feiern ließ. Das Geburtsdatum war so falsch wie der ganze Mann; Stalin hatte es ändern lassen, so wie er über sein bescheidenes Elternhaus einen Tempel hatte bauen lassen, damit aus dem Heim, das für ihn nie eins war, eine Pilgerstätte für das Volk wurde.

Warum weinen bei der Nachricht vom Tod Stalins auch die, die allen Grund hätten, ihn über den Tod hinaus zu hassen? Schließlich gab es kaum eine Familie, die nicht wenigstens ein Opfer der Stalinschen Terrorherrschaft zu beklagen gehabt hätte. Und doch: Das Volk - es weinte. Und mit dem Volk auch jene, die es besser hätten wissen müssen, aber so im Bann dieses leibhaftigen Bildes standen: Stalin, der Stählerne, der gütige, strafende, wissende Gott. Die Grausamkeiten, den Terror, nicht zuletzt den Ruin der Landwirtschaft - all das hat man nie ihm selbst angerechnet. Hätte er es gewusst - es wäre nicht geschehen, so der feste, allgemeine Glaube.

Heute hält man die Dokumente in Händen, die beweisen, dass Stalin die 366 Todeslisten sowie die Listen für die Lager nicht nur unterschrieben, sondern auch auf bestimmte Namen hin durchgearbeitet, hier einen gestrichen, dort einen hinzugefügt hat. Der Terror wählte einerseits genau aus, wenn es um höhere Parteifunktionäre ging, andererseits aber war er in der Masse ein Terror der Quote: Soundsoviel waren zu liquidieren, soundsoviel mussten ins Lager. Manchmal baten die Gebietsleiter darum, die Quoten überbieten zu dürfen. Das wurde gern genehmigt.

Eins der Opfer der Stalinschen Listen war der Vater von Engelzina Markizowa, jenem Mädchen, das in der Stalinschen Selbstinszenierung zu einer Ikone seiner vermeintlichen Liebe zu den Kindern gemacht wurde. Der Film stellt hier wie an manch anderer Stelle den Vergleich mit Hitler an, der gleichfalls beständig darum bemüht war, seine Kinderliebe zu demonstrieren. Massenhaft Bilder wurden angefertigt, auf denen der große Stalin das Mädchen auf dem Arm hält, und dann, eines Tages, muss es von der Mutter hören, dass der Vater abtransportiert worden sei. Sicher nur für kurze Zeit, denn er könne schließlich kein Feind des Volkes sein - mit dieser Tochter zumal. Die kurze Zeit wurde die Ewigkeit - der Vater war liquidiert worden.

Überall in der Sowjetunion ersetzte die Ikone Stalin in den Wohnungen und Häusern die orthodoxen Heiligenbilder. Stalin selbst verschenkte an verdiente Genossen Grammophone mit Platten seiner Reden. Stalins Blick, Stalins Stimme, sie waren überall. Sogar in Berlin war Stalin, und alle Berliner haben ihm zugejubelt - freilich nur in einem perfekt inszenierten Film, den der Diktator als Dokumentarfilm unters Volk brachte. Der Regisseur selbst zitterte bei der ersten Vorführung um sein Leben - was wenn er dem Stählernen nicht gefallen würde?

An einer Reihe weiterer Beispiele wird gezeigt, wie Stalin das Bild seiner selbst manipulierte,

wie er log und betrog, bis er zum Mythos geworden war. Das ist aber nur die halbe Wahrheit. Dem ganzen Rätsel des Stalinschen Mythos kommt man näher, wenn man die scheinbar überwältigende Sehnsucht der Massen nach einer solchen unantastbaren, unfehlbaren Führerfigur berücksichtigt. Stalin war der Spiegel, der sein Spiegelbild erwürgt. Eine Figur und eine Realität, geschaffen aus den kollektiven Sehnsüchten. Plötzlich fällt der Vorhang in diesem ganzen grausamen Traumtheater fürs erste. Wie das geschehen kann, macht der Film sehr schön deutlich. Nach diesem durchweg gelungenen ersten Teil darf man auf die beiden nächsten Folgen gespannt sein.

Frankfurter Rundschau, 4. 3. 2003

Die Macht der Propaganda

Spannende Dokumentation über den Mythos Stalin

Von Ulrich Speck

»Stalin: Der Mythos«, ZDF, 20.15 Uhr

Ein Mann mit Schnauzbart, lächelnd, gütig, mit Lachfalten um die Augen. Auf seinem Schoß ein kleines brünettes Mädchen, das ihm die Hände um den Hals legt. Eine rührende Szene. Bald kennt sie jeder im Land. Aus dem Foto werden Plakate, Wandgemälde, sogar Skulpturen. Das »Mädchen auf Stalins Arm« entwickelt sich zum zentralen Baustein der Propaganda. Mit ihm wird der Stalin-Mythos um ein weiteres Element erweitert: Stalin als der »beste Freund der Kinder«.

Die Väter aber müssen ihn um so mehr fürchten. Die Autoren Peter Adler und Bärbel Schmidt-Sakic haben die Frau aufgespürt, die einst das Mädchen auf Stalins Arm war. Engelzina Markizova erzählt, wie es weiter ging. Eines Tages verschwand der Vater: Stalins Schergen hatten ihn erschossen mit der Begründung, er sei ein japanischer Spion. Je grausamer sie sind, um so mehr lieben es Diktatoren, sich mit Kindern zu zeigen. Besser lässt sich der Anspruch, Vater des Vaterlands zu sein, nicht illustrieren. Und Kinder sind, im Gegensatz zu ihren Vätern, keine Bedrohung ihrer Allmacht.

Der erste Teil der Doku-Reihe »Psychogramm eines Diktators«, in dem die Autoren dem »Mythos« Stalins nachspüren, deutet solche Schlüsse an - auch, indem er immer wieder Parallelen zu Hitler zieht. Doch vor allem gilt sein Augenmerk den spezifischen Methoden, mit denen jene Gläubigkeit produziert wurde, die den interviewten Lew Kopelew noch heute irritiert: Wie konnte es sein, dass er selbst, dass ein ganzes Land den Tod eines Diktators betrauerte, der doch den Tod von Millionen zu verantworten hatte?

Während Stalin Todeslisten eigenhändig unterschrieb, mit rotem Stift, arbeitet er parallel an der Fabrikation seines Mythos. Er ließ seine Biographie umschreiben, nach allen Regeln des Klischees, und ließ Spielfilme produzieren, in denen eine Art Double ihn als Helden der Revolution und Gottvater der Nation verklärte. Zu den von den Autoren Befragten gehört auch die Tochter jenes Regisseurs, der einen Spielfilm über Stalins angeblichen Flug ins 1945 eroberte Ostberlin drehte - empfangen natürlich von begeisterten Massen. Sie berichtet, wie ihr Vater um sein Leben zitterte, als der Diktator sich den Film anschaute. Erst als er sah, wie Stalin sich eine Träne aus dem Auge wischte, atmete er auf. Stalin kam anschließend zu ihm. Ihm sei jetzt klar geworden, sagte er, er hätte doch nach Berlin fliegen sollen.

In solchen Momenten wird deutlich, wie Selbstbild und propagandistische Stilisierung immer enger aneinander rückten. Der »echte« Stalin, den die Autoren gelegentlich gegen den Mythos stellen, verband sich immer enger mit dem Bild, das mit den Mitteln modernster Propagandatechnik fabriziert wurde, bis hin zur Ununterscheidbarkeit.

Der besondere Wert dieses auch handwerklich perfekten Films liegt darin, dass er nicht nur

die Methoden der Propaganda Stalins zeigt - und dabei Strukturen moderner Propaganda sichtbar macht -, sondern zugleich auch deren Wirkung spürbar werden lässt. In der Konfrontation der zeitgenössischen Aufnahmen mit den Erinnerungen und Kommentaren einer bemerkenswerten Anzahl von Zeitzeugen, Historikern und Akteuren werden die Mühen der Menschen sichtbar, sich von den Einflüssen einer Propaganda zu lösen, die sich einst tief in ihre Wahrnehmungen und Weltbilder gesenkt hatte. Man beginnt zugleich zu verstehen, weshalb es dem postsowjetischen Russland so schwer fällt, die mentalen Deformationen einer Diktatur zu überwinden, in der sich Wahrheit und Propaganda nie sicher voneinander scheiden ließen; unter Stalin gar nicht, später nur mit größter Mühe. Mit ihrem intelligenten, dichten und durchweg spannenden Feature haben die beiden Autoren des ersten Teils der Reihe die Latte hoch gelegt. Man darf gespannt sein, ob die Autoren der folgenden Teile der Stalin-Dokumentation (11. und 18. März) das Niveau werden halten können.